

## Rezensionen.

---

Charles de Villers 1765—1815. *Un Intermédiaire entre la France et l'Allemagne et un Précurseur de Madame de Staël* par LOUIS WITTMER. Genève et Paris 1908. VI und 473 Seiten.

Es war ein guter Gedanke des Verfassers, dem beinahe vergessenen Charles de Villers eine Monographie zu widmen. Ihre Besprechung in dieser Zeitschrift mag damit gerechtfertigt werden, daß Villers dauernd die nächsten Beziehungen zu den Hansestädten unterhielt: er hat viele Jahre lang in Lübeck gelebt, in Wirklichkeit wohl hauptsächlich, weil ihn eine, die Jahrzehnte überdauernde, übrigens lebhaft erwiderte Neigung zu der Gattin des dort lebenden Kaufmanns von Rodde, Dorothea, Tochter des berühmten Göttinger Professors Schlözer, festhielt; er war der geistvollste Mitarbeiter des *Spectateur du Nord*, einer Emigrantenzeitung, die zuerst in Hamburg und Paris, dann in Hamburg allein, schließlich in Braunschweig erschien; er ist nach der Eroberung durch die Franzosen energisch für Lübeck eingetreten und hat später vergebens das Schicksal der Einverleibung von den drei Hansestädten abzuwehren versucht.

Charles de Villers, ein geborener Lothringer, der eine Reihe von Jahren französischer Offizier gewesen war, emigrierte während der Revolution nach Deutschland, wo er den größten Teil des Restes seines Lebens verbrachte, und zwar als äußerst fruchtbarer Schriftsteller; zuletzt war er bis kurz vor seinem Tode Professor in Göttingen. Er war zweifellos ein bedeutender Mann, und zwar wirkte er vornehmlich als Vermittler deutschen Geisteslebens in Frankreich. Diesem Zwecke diente die überwiegende Mehrzahl seiner Werke, von denen die wichtigsten folgende vier sind: *Philosophie de Kant* (1801), *Essai sur la réformation de Luther* (1803), *Sur la manière essentiellement différente dont les poètes français et allemands traitent l'amour* (1806), *Coup d'oeil sur les Universités* (1808). Zwar hat er die Reformation nicht ganz und Kant wohl noch weniger verstanden; allein seine Werke sind doch überaus ideenreich, und sie enthalten zahlreiche Formulierungen, welche weiterwirkten und z. T. noch wirken. Wenn er als das Wesentlichste der Reformation ihren „Geist der Toleranz“ preist, so war das ein Irrtum, von dem wir uns doch erst in der letzten

Zeit ganz frei gemacht haben. Villers wurde ferner, und darin liegt ein weiterer Ruhmestitel, ein wichtiger Vorläufer der Frau von Staël, während freilich seine persönlichen Beziehungen zu dieser großen Frau durch seine Verbindung mit Frau von Rodde, ohne die er nicht zu reisen pflegte, bald getrübt wurden: jene liebte es bekanntlich allein zu herrschen. Nach ihr hat er das meiste dazu beigetragen, theoretisch die Alleinherrschaft des Klassischen in Frankreich zu überwinden, während er freilich in der wichtigeren Bemühung, den Franzosen die Augen für den Wert alles Deutschen zu öffnen und sie von der blinden Überschätzung alles Französischen zu befreien, zu seinen Lebzeiten vollkommen scheiterte. Übrigens wird jeder unbefangene Deutsche zugeben, daß Villers in der Bewunderung unseres Landes und Volkes und der Herabsetzung des Französischen wirklich etwas einseitig war! Auch persönlich zeigt Villers viele sympathische Züge; so war er ein eifriger akademischer Lehrer, der sich viel um seine Studenten bekümmerte. So berührt es angenehm, daß der berühmte und viel geehrte Mann mit Scheu und wahrer Bescheidenheit in den Kreis der Lehrer der von ihm so oft gefeierten Georgia Augusta eintrat.

Den Vorzügen des Schriftstellers und des Menschen stehen freilich auch Schattenseiten gegenüber. Er ist bei allem Ideenreichtum doch immer Dilettant geblieben, und alle seine Werke enthalten neben vielem Richtigen und Tiefen auch unverständige, ja unglaubliche Urteile. Die Äußerung eines Göttinger Kollegen, über die sich WITTMER S. 435 entrüstet, wonach Villers „keine einzige Fachwissenschaft zunftmäßig erlernt hatte“, ist leider durchaus richtig. Auch ist er vielfach unklar. Von seiner Einseitigkeit ist oben schon die Rede gewesen. Persönlich war er ruhm- und ehrstüchtig; er hat sich von Ordensjägerei nicht frei gehalten (S. 285); und so tapfer er im Affekt sein konnte, so hat er sich doch nicht gescheut, gelegentlich Napoleon öffentlich zu preisen (S. 343) oder sein eigenes Auftreten zugunsten der Hansestädte zu desavouieren (S. 411).

Wie der Gegenstand des Werkes, zeigt auch das Buch WITTMERS seinerseits große Vorzüge und bedeutende Schwächen. Es ist mit außerordentlicher Liebe zur Sache und mit großem Fleiß gearbeitet. An allen möglichen Fundorten hat WITTMER sein Material gesammelt, unter anderem auch in Hamburg (Handschriftlicher Nachlaß Villers' in der Stadtbibliothek). Die literarhistorischen Kenntnisse des Verfassers sind sehr bedeutend. Er hat umsichtig und überzeugend den interessanten Nachweis erbracht, wie viele der Gedanken der Staël (vor allem des Buches de l'Allemagne) sich schon bei Villers finden. Dabei ist es mit besonderer Freude zu begrüßen, daß WITTMER keinen Augenblick Zweifel darüber aufkommen läßt, wie hoch trotz allem Frau von Staël über seinem Helden steht, wie viel sicherer ihre Anschauung, wie viel vornehmer und feiner abgewogen ihre Urteile sind. Auch

hätte sie sich nach ihrer ersten Enttäuschung niemals dazu hergegeben, ein Wort zugunsten der damaligen französischen Machthaber zu veröffentlichen, um dadurch Vorteile zu erlangen.

Auf der andern Seite ist das Buch viel zu breit; bei dem außerordentlichen Anwachsen der historischen und literarhistorischen Literatur in den letzten Jahrzehnten müßte jeder Autor die Selbstzucht und den Takt haben, den Umfang seiner Schriften nach der Bedeutung ihres Gegenstandes einzurichten. Dieses Maß hat aber WITTMER nach unserer Ansicht weit überschritten. Auch gibt er viel zu viel Material in jener leidigen französischen Manier in extenso, wobei freilich viel des Anregenden auf verschiedenen Gebieten abfällt. Wer sich mit Villers beschäftigen will, wird natürlich trotz allen Analysen und seitenlangen Zitaten zu dessen Werken selbst greifen. Sehr bedauerlich, besonders bei einem Schweizer, ist die große Unkenntnis des Deutschen, die der Verfasser bei sehr zahlreichen seiner deutschen Zitate und bei der Schreibung deutscher Namen verrät; so druckt er z. B. konsequent Schlötzer, Gaibel, Overbeck usw. Gelegentlich geht er auch in dem Versuch, Frau von Staël als von Villers abhängig zu erweisen, zu weit. Wenn die Staël den Gegensatz von klassisch und romantisch folgendermaßen interpretiert: klassisch=antik, romantisch=„in irgend welcher Weise mit den ritterlichen Traditionen zusammenhängend“, Villers dagegen folgendermaßen: klassisch=antik, romantisch=national, so sagen doch beide damit wirklich nicht genau dasselbe! Wir meinen übrigens auch im Gegensatz zu WITTMER, daß beide Definitionen unbefriedigend seien, und daß man in die Tiefe des Problems ausschließlich unter Benutzung der Schiller-Goethischen Unterscheidung zwischen naiver und sentimentalischer oder objektiver und subjektiver Dichtung gelange. Vor allem aber ist bedauerlich die Einseitigkeit des Interesses des Verfassers, das sich fast ausschließlich der Literaturgeschichte zuwendet, während die historischen und biographischen Teile der doch so sehr umfangreichen Arbeit geradezu dürftig sind. So stellt WITTMER sich z. B. durchaus nicht ernstlich die für das Leben Villers' doch gewiß wichtigen Fragen: Wie und warum wurde er eigentlich Professor in Göttingen, und warum verlor er 1814 als einziger dieses Amt wieder? Zu ersterer Frage wird die Vermutung gewagt werden dürfen, daß die Regierung Jéromes ihn berief, weil die Franzosen ihn in den Hansestädten los werden wollten, wo er unbequem war; zur zweiten, daß nicht so sehr seine Eigenschaft als Franzose, wie seine Verbindung mit dem Kasseler Hof die zurückgekehrte hannoversche Regierung veranlaßte, ihn zu pensionieren.

Trotz allen den genannten z. T. schweren Mängeln muß das Werk WITTMERS doch als durchaus tüchtige Leistung anerkannt werden.

Hamburg.

A. Wahl.